



weiblich und männlich

Der kleine Unterschied

Mädchen- und Bubenförderung in Kindergarten und Schule

Die Geschlechterpädagogik beschäftigt sich mit den Unterschieden zwischen Buben und Mädchen. Sie setzt sich dafür ein, dass die Gestaltung des Kindergarten- und Schullebens und die einzelnen Bildungs- und Unterrichtsangebote um die didaktische Kategorie des Geschlechts erweitert werden. Dabei geht es darum, Festschreibungen und Stereotypen zu vermeiden bzw. aufzubrechen. Das, was wir jeweils für weiblich oder männlich halten, ist zu einem bestimmten Teil gesellschaftlich hergestellt, konstruiert und daher veränderbar.

Geschlechterrollen sind historisch gewachsen und verändern sich laufend: War es zum Beispiel den meisten Frauen unserer Großmüttergeneration nach den geltenden Benimmregeln nicht gestattet, allein ein Kaffeehaus zu besuchen, sind unsere Töchter heutzutage in diesem öffentlichen Raum selbstverständlich anzutreffen; und junge Väter sind heute bei der Geburt ihrer Kinder unterstützend anwesend, wohingegen das freudige Ereignis den meisten ihrer (Groß-)Väter noch fermündlich mitgeteilt wurde. Wir sehen an diesen und ähnlichen Beispielen auch, dass Geschlechterrollen sowohl innerhalb einer Kultur als auch in verschiedenen Kulturen unterschiedlich konstruiert werden und zusätzlich beeinflusst sind von Alter, ethnischer Zugehörigkeit, sozialer Herkunft, Religion sowie von geografischen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen.

Gleiche Entfaltungschancen für Mädchen und Buben

Das Ziel von geschlechtergerechter Pädagogik besteht nicht darin, alle Kinder gleich zu behandeln. Denn in einer vorschnellen Gleichbehandlung von Ungleichen liegt die Gefahr, Ungleichheit zu verstärken. Ebenso wenig darf es dabei um eine reine Mädchenförderung gehen. Bei all diesen Überlegungen sollen die Stärkung beider Geschlechter und die Aufhebung der für Mädchen und Buben unterschiedlichen Benachteiligungen im Mittelpunkt stehen. Unabhängig von ihrem Geschlecht müssen Menschen gleiche Entfaltungschancen bekommen. Bildungsarbeit hat die Aufgabe, die unterschiedliche gesellschaftliche Situation von Mädchen und Buben sichtbar zu machen und Veränderungen einzuleiten.

Die Erwartung, dass durch die Einführung der Koedukation im Kindergarten und in der Schule in den 60er-Jahren automatisch Chancengleichheit von Mädchen und Buben verwirklicht würde, hat sich nicht erfüllt. Traditionelle Vorstellungen bezüglich Weiblichkeit und Männlichkeit wirken weiterhin unbewusst und subtil. Es zeigt sich, dass Gleichstellung nicht von selbst passiert. Das spricht nicht gegen die Koedukation, wohl aber dafür, dass die Reflexion des Geschlechterverhältnisses in den Kindergärten und Schulen zu einem umfassenden Thema gemacht werden muss.

Geschlechtergerechte Förderung

In der Mädchenerziehung geht es darum, die Stärken der Mädchen zu erkennen, sie in der Auseinandersetzung mit ihren Ideen, Problemen und Zukunftsvorstellungen ernst zu nehmen und sie darin zu unterstützen. Mädchen sind keine Mängelwesen, die aufholen müssen, um genau so zu werden wie Buben. Wohl aber muss die schulische Förderung stärker auf den mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Bereich abzielen, damit Mädchen gleiche Berufschancen haben wie Buben. In den letzten Jahren ist die Bubenarbeit immer mehr in den Mittelpunkt des pädagogischen Interesses gerückt. Buben sollen vor allem im Verhaltensbereich und in ihren Sozialkompetenzen gestärkt werden. Eine positive Veränderung des männlichen Werte- und Normensystems könnte

bewirken, dass Buben nicht ständig unter dem Druck stehen, um jeden Preis dominantes Verhalten zeigen zu müssen. Eine Stärkung ihres Selbstwertgefühls gibt ihnen die Kraft, sich stärker als bisher auf die Lernherausforderungen in der Schule vorzubereiten.

Bereitschaft zur persönlichen Auseinandersetzung

Es liegt im Interesse unserer Gesellschaft, alle in unseren Kindern und Jugendlichen vorhandenen Potenziale zu entwickeln, zu fördern und letztlich auch zu nutzen. Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern muss zum Unterrichtsprinzip in allen schulischen Fächern und in der Kindergartenarbeit werden. Das erfordert von Pädagoginnen und Pädagogen, von Lehrerinnen und Lehrern die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person, mit dem persönlichen Geworden-Sein als Frau oder Mann und mit den eigenen Frauen- und Männerbildern. Oft denken wir, dass es unsere pädagogische Aufgabe sei, die Kinder zu verändern, aber es wird immer wieder deutlich, dass wir selbst es sind, die sich verändern müssen.

Rudolf Meraner, Direktor des Pädagogischen Instituts

Christine Plieger, Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts im Bereich geschlechtergerechte Pädagogik

